

Facetten einer Stadt

My labour is no easier
but now I know I'm not alone
I find it even hard each time
I think upon that windy day

(aus „Lady in Black“, Uriah Heap)

Eingerahmt von malerischen Hügeln, teils mit Wäldern bewachsen, teils mit kleinen Städtchen versehen, die wie Wächter auf den prächtigen Stadtkern herabsehen, eröffnet sich für den Besucher ein eindrucksvolles Bild. Im Zentrum eine mächtige Kuppel die eine tiefe uralte Macht ausstrahlt, befindet man sich in ihrer unmittelbaren Nähe kann man sie spüren. Von dort scheint alles ausgegangen zu sein, von dort hat das Leben in diesem Tal seinen Anfang genommen.

Ich betrete den Dom, wandere langsam durch die riesige dreischiffige Halle und befinde mich schließlich im Zentrum einer Kuppel, die direkt im Himmel zu enden scheint so hoch oben schließt sie sich erst. Eingerahmt von Säulen, vor mir die Apsis mit dem prachtvollen Altar, Kerzen brennen überall - alte Gesänge hallen durch das Gemäuer, Gesänge aus einer längst vergangenen Zeit. Die Bilder beginnen vor mir zu verschwimmen, mir ist als schwebe ich plötzlich in der Kuppel empor, eine tiefe innerliche Ruhe durchströmt mich.

Vogelgezwitscher um mich, vor mir ein Wassergraben der eine kleine Insel umgibt die nur über zwei schmale Brücken zu erreichen ist. Oleander blüht überall, zahlreiche Zypressen säumen den Inselrand in deren Mitte sich eine steinerne Statue erhebt. Um den Graben befindet sich ein kunstvoll angelegter Parkweg mit zahlreichen Steinbänken und von jeder Himmelsrichtung stößt ein breiter Weg in den magischen Kreis, jeweils von zwei steinernen Hunden bewacht. Es ist ein Ort des Friedens und der Ruhe, den auch nicht ein paar fotowütige Touristen zu brechen imstande sind. Ihre Worte und Gesten werden einfach von der Stille des Ortes verschluckt, das Klicken der Fotoapparate geht im leisen Rauschen des Brunnens unter. Rote Fische tummeln sich im kühlen Naß - rot wie das Blut, rot wie die Liebe. Ein Ozean der Liebe scheint sich vor mir aufzutun, eine See voll mit jener Kraft die alle Menschen auf dieser Welt, egal welcher Rasse oder Nation, zusammenhält.

Ich setze mich in der Mitte der Brücke auf den Gehsteig und lausche begeistert den letzten Klängen meines Lieblingsliedes „my labour is no easier, but now I know I'm not alone...“. Alex war heute wieder ganz groß in Form. Immer wieder blieben Passanten stehen oder setzen sich gar in den Kreis derer, die sich überhaupt nicht mehr von seiner Musik losreißen konnten. Mittlerweile ist es vollständig dunkel geworden, ich blicke den Arno hinauf und hinter den die Stadt einsäumenden Hügeln beginnt sich langsam ein blutroter Ball zu erheben. Ich blicke erstaunt auf die Uhr - es ist halb elf Uhr in der Nacht - das kann doch nicht... Der Ball wird größer und größer, sein Strahl ist aber ein kalter und allmählich beginnt er sich in ein dunkles Gelb zu wandeln und taucht die Szenerie auf der Brücke in ein gespenstisches Licht. Gleich darauf taucht er in eine schwarze Wolke ein, das Licht verschwindet und das künstliche Licht der Straßenlaternen vermag das Ufer nicht mehr mit jener Kraft zu erhellen. Alex erzählte an diesem Abend noch einiges aus seinem Leben, wie sich die Menschen verändert haben im Laufe der Zeit, in den vielen Jahren als Gitarrist und Sänger hat er einiges mitbekommen. „It's the Sound Of Silence“ - Sie reden ohne etwas zu sagen, sie lauschen ohne wirklich zuzuhören - seine Lieder sind wie leise Regentropfen deren Echo sich in der alles umgebenden Stille verliert.

Angestrengt studiere ich meinen Plan - soviel habe ich von dieser herrlichen Stadt schon gesehen und trotzdem war es nur ein Bruchteil von dem was sie wirklich zu bieten hatte. „Excuse me could you ...“ ich schrecke hoch und blicke in ein junges hübsches Mädchen- gesicht. Ja ich **konnte** -und das sogar auf Deutsch!- den beiden (ein zweites Mädchen mit einem großen Rucksack wartete im Hintergrund) zeigen, was ich bisher von dieser Stadt gesehen hatte. Vorbei am Vecchio Palast wo sich Michelangelos David graziös und den einstigen Ruhm der Stadt widerspiegelnd vor dem Eingangstor erhebt weiter zu der

Uffziengalerie, die am Abend eine ganz besondere Ausstrahlung hat (man kann die einstigen Kräfte der alten Meister förmlich spüren) hinunter zur Lebensquelle der Stadt, dem Arno. Wir lassen uns am Ufer nieder und genießen die nächtliche Ruhe. Ein seltsames Gefühl beginnt mich zu beschleichen - waren dort Augen in der Nacht? Seltsamerweise verspürte ich jedoch keine Angst, nein es war vielmehr eine Art von Wärme, der Duft von Blumen war plötzlich um mich und in mir und betörte meine Sinne. Da! Zwei, nein drei dunkle Gestalten in lange Mäntel gehüllt kamen direkt aus der Dunkelheit auf uns zu. Noch immer spürte ich nicht den Funken von Angst, auch die beiden Mädchen blieben vollkommen ruhig. So finster diese Gesellen auch aussahen, mein Gefühl sagte mir, daß es sich gewiß nicht um Diebe handelte. Jetzt waren sie heran und ich konnte ihre Gesichter ein wenig deutlicher sehen - es handelte sich um zwei Männer unbestimmbaren Alters und um eine junge Frau mit langen blonden Haaren. Die Umhänge wehten gespenstisch im lauen Abendwind. Wir bildeten einen Kreis wobei immer abwechselnd eine von den schwarzen Gestalten und einer von uns zu stehen kam. Einer der Männer begann Worte in einer Sprache zu sprechen die ich noch nie zuvor gehört hatte und dennoch kam sie mir irgendwie vertraut vor, ein Instinkt tief in meinem Inneren schien die Worte wiederzuerkennen. Worte die vielleicht schon existierten lang bevor diese Stadt gegründet worden war, ja vielleicht schon bevor überhaupt Menschen existiert haben. Es hätte der Übersetzung der Frau mit den langen blonden Haaren nicht bedurft - irgendwie verstand ich auch so was diese Worte mir sagen wollten, ich konnte deren Bedeutung spüren. Mittlerweile hatten wir uns die Hände gegeben und der Kreis wurde enger, die schwarzen Gestalten begannen einen Gesang anzustimmen und wiederum, obwohl bestimmt keiner von uns die Sprache kannte, war ich geradezu überzeugt daß jeder von uns deren Aussage begreifen konnte. Wir stimmten schließlich alle mit ein und begannen rhythmisch im Kreise zu gehen und uns wie Blumen im Winde zu wiegen. Der Blütenduft wurde nun zusehends stärker und schließlich rückten wir so eng zusammen, daß sich unserer aller Körper berührten. Es war mir als strömte durch uns alle plötzlich eine gemeinsame Kraft, eine Kraft die zusehends an Stärke gewann. Der Gesang wurde lauter und wir vereinigten unsere Hände in der Luft. Sie zeigten nun direkt in den mit Sternen übersäten, klaren Nachthimmel. War da ein Leuchten? Ja - ich hatte mich nicht getäuscht! Die Hände der drei schwarzen Gestalten begannen zuerst schwach dann immer mehr zu glühen. Schon bald war das Licht so gleißend hell, daß ich unweigerlich die Augen schließen mußte, den Augen der Magier schien das Licht nichts auszumachen, ihre Augen blieben weit geöffnet - ja mir schien als wäre in ihren Augen auch solch eine Sonne aufgegangen, so widerspiegelte sich das Licht in ihren dunklen Pupillen. Plötzlich durchströmte mich eine Wärme, ein Gefühl so schön wie ich es bis jetzt noch niemals verspürt habe - nicht einmal in den Händen meiner Mutter. Die Hände hatten mich gerade berührt und im selben Moment öffnete ich auch wieder meine Augen, das Licht tat nicht mehr weh - ganz im Gegenteil, es erfüllte mich bis tief in meine Seele hinein mit einem tiefen inneren Frieden, es schien alles Leben auf einmal in sich zu vereinigen - Liebe und Haß, Wahrheit und Lüge, Eifersucht und Toleranz. Auch die beiden Mädchen konnten, nachdem sie die Hände ebenfalls berührt hatten ihre Augen - die sie bis dahin natürlich ebenso fest verschlossen hatten wie ich - wieder öffnen. Dem Leuchten ihrer Augen nach zu schließen schien sie eine ähnliche Macht zu durchströmen wie soeben mich. Die Sonne wurde im Kreis weitergereicht bis sie wieder an den Ausgangspunkt zurückgekehrt war. Langsam wurde das Licht nun schwächer, der Gesang leiser und der Blumenduft begann sich im lauen Abendwind aufzulösen. Der Kreis sank zusammen und wir knieten nun auf der Erde - unserer aller Ausgangspunkt und zugleich unser Ziel. Doch von diesem Tage an war etwas

in mir erwacht, ein Gefühl das mir sagte, daß wir Menschen gar nicht so alleine sind, wie wir uns oft fühlen.

Ich ging durch ein offenes Gittertor die Wendeltreppe hinauf. Oben tat sich ein prachtvoll angelegter Garten auf. Ich befand mich nun auf der Spitze eines Hügels und man konnte weit ins Land sehen, zahlreiche Olivenbäume säumten den Hang. In der Ferne konnte man Zypressen und Pinienwälder bewundern, das Zirpen der Zikaden lag in der Luft. In der Mitte des Gartens befand sich ein kleiner Brunnen, in Anbetracht der großen Hitze benetzte ich mein Gesicht mit dem kühlen Naß und trank einen kräftigen Schluck von dem kristallklaren Wasser. Plötzlich ein gewaltiges Rauschen über mir in der Luft, ein Windstoß der mich fast von den Füßen gefegt hätte schoß an mir vorbei, ängstlich legte ich mich flach auf den Boden und begrub meinen Kopf schützend zwischen den Händen. Als ich es wieder wagte aufzublicken befand ich mich im Schatten, eine unheimliche Ruhe umgab mich auf einmal, selbst das Plätschern des Brunnens - obwohl ich mich unmittelbar neben ihm befand - schien plötzlich von sehr sehr weit weg zu kommen. Und da sah ich auch schon die riesige Gestalt die die Sonne verdeckte und mir nun so kühlen Schatten spendete. Sie war vollkommen weiß, hatte die Gestalt eines Löwen aber das Gesicht eines Menschen. Aus ihrem Rücken wuchsen zwei mächtige Schwingen. Es war eine Figur wie sie mir schon irgendwo einmal begegnet war, aber nicht in der Realität, in einer Sage, es war... Ja! Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen, was da vor mir saß war eine leibhaftige Sphinx! Sie lächelte mich an als ob sie meine Gedanken lesen konnte und ich spürte sofort: sie **konnte**. Ich wagte es schließlich mich vorsichtig aufzusetzen und sie näher zu betrachten, ich blickte ihr nun direkt ins Gesicht. Ihre tiefblauen Augen strahlten eine uralte Weisheit aus wie ich sie bis jetzt noch bei keinem lebendigen Wesen gesehen hatte. Und diese Augen sprachen zu mir - ja, die Lippen bewegten sich nicht und trotzdem konnte ich Worte verstehen, die Worte eines unendlich alten und weisen Lebewesens klangen tief in meinem Inneren. Die nächste Stunde kam mir vor wie eine Minute, vielleicht war es aber auch viel länger, ich kann es nicht mehr sagen. Die Gesetze der Zeit waren während ihrer Präsenz aufgehoben, die Zeiger meiner Uhr am Handgelenk bewegten sich nicht mehr - sie war bedeutungslos geworden. Die Sphinx war ein zeitloses Wesen - *zeitlos* ein Begriff mit dem wir Menschen überhaupt nichts anzufangen wissen, da wir ihn nicht verstehen können. In ihrer Gegenwart konnte ich aber zumindest erahnen, was er wirklich bedeutete. Es war der ewige Kreislauf des Lebens, den ich mit ihr gemeinsam durchwanderte, der uns alle durch Einsamkeit und Hoffnung, durch Ruhm und Hoffnung und zur Liebe führt. Und solange werden wir auf dem sich ewig windenden Pfad wandeln bis wir unseren Platz dort gefunden haben, vielleicht gemeinsam mit einem zweiten Wanderer vielleicht aber auch einsam und alleine, vielleicht ganz oben am Gipfel eines Berges oder aber im sicheren Tale. Es ist die Zukunft, und die Zukunft ist unvorhersehbar, sie ist im Gegensatz zum klaren Wasser der Vergangenheit eine trübe Kloake in der man nur manchmal und meistens sehr unklar den Grund sehen kann. Wichtig ist bloß, daß man **in** der Gegenwart und **mit** seiner Vergangenheit leben kann. Wer zu sehr über die Zukunft nachdenkt verliert die Freude an der Gegenwart - im Augenblick liegt die wahre Freude - und wer ständig in seiner Vergangenheit lebt, stirbt jeden Tag ein bißchen mehr. Sie blickte mich mit ihren blauen Augen noch einmal fest an, dann breitete sie ihre Flügel aus, der gewaltige Luftzug drückte mich wieder auf die Erde, und erhob sich in den stahlblauen Himmel. Ich blickte ihr noch eine Weile nach, doch sie flog direkt in die gerade untergehende Sonne, und ich mußte bereits nach kurzer Zeit meinen Blick von dem gleißenden Licht abwenden.

Ein Blitz blendet mich - mit einem unterdrückten Fluch reibe ich mir die Augen. Eine Gruppe von hektischen Japanern flitzt gerade im Eilschritt an mir vorbei, kurzzeitig kam ich mir wie auf einer Pressekonferenz vor und befände mich nicht im schönsten und ehrfurchtsvollsten Gebäude dieser Stadt. Als dann auch noch ein deutsches Ehepaar wie verrückt zu knipsen beginnt, ohne auch nur eine Spur von Respekt diesem einzigartigen Orte entgegenzubringen, geschweige denn diese unglaubliche Kraft zu spüren die aus ihm hervortritt, wird es mir endgültig zuviel und ich ergreife die Flucht. Ein Blick auf meine Uhr (bewegte sich der Zeiger wieder?) sagte mir ohnedies, daß ich mich bereits beeilen mußte. Kurze Zeit später befand ich mich am Bahnsteig, der Zug war bereits eingefahren. „Pisa Centrale?“ fragte ich durch das offene Fenster den im Zug stehenden Schaffner. „Si Signore“. Und bereits wenige Minuten später setzte sich der Zug in Bewegung, die Stadt rasch hinter sich lassend.

Christine, Anja & Anja gewidmet

H.R. Florenz am 17.Juli 1995